



Lisa-Marie Wolf, Anne Grabein, Dr. Robert Tscherner und Martin Kleitz (von links) sorgen in der Notaufnahme des Spremberger Krankenhauses dafür, dass den Patienten schnell geholfen wird.

FOTO: LR / Marcel Laggai

Notaufnahme frisch besetzt

Spremberg.

Dr. Robert Tscherner leitet seit einem Monat die Notaufnahme - Zeit für ein kleines Fazit.
Von Marcel Laggai

„Die Notaufnahme ist sozusagen das Herz eines jeden Krankenhauses“, ist sich Dr. Robert Tscherner sicher, der seit Anfang des Jahres der neue Leiter eben jener Station ist. Trotz der neuen und noch ungewohnten Verantwortung ist dem 49-Jährigen das Spremberger Krankenhaus keineswegs fremd. Arbeitete er doch seit knapp eineinhalb Jahren in der Inneren Medizin – unter demselben Dach. In der Diabetologie beschäftigte er sich währenddessen mit Diagnostik und der Therapie von Stoffwechselkrankheiten, aber auch mit Herzdiagnostik und vielem mehr.

In dieser Zeit übernahm der Arzt auch schon mehrere Dienste in der Notaufnahme. Ein übliches Prozedere und doch keine leichte Zeit, musste die Station aufgrund des unerwarteten Todes vom langjährigen Chef der Notaufnahme, Dr. Michael Lang, fast ein ganzes Jahr ohne richtige Spitze auskommen. „Aus diesem Grund habe ich enorm Respekt vor meinem jetzigen Team“, betont Tscherner mit einem zufriedenen Nicken. In dieser Zeit hätten sowohl Schwestern als auch Pfleger wirklich gut zusammengearbeitet und gelernt, nahezu selbstständig die Notaufnahme zu organisieren, weshalb man sich getrost auf sie verlassen könne, heißt es vom Arzt weiter.

Nachdem Tscherner knapp sechs Jahre in der Notaufnahme des Carl-Thiem-Klinikums (CTK) tätig war, wechselte er ursprünglich wegen der Inneren nach Spremberg. „Dieses Feld hat mich schlichtweg interessiert.“ Allerdings sei die damalige Situation in der Notaufnahme nicht mehr tragbar gewesen, weshalb er sich dann doch seiner „Wurzeln“ besann, heißt es vom jetzigen Leiter. Durch die gelegentlichen Einsätze und einen fließenden Übergang konnten sich Tscherner und seine neuen Kollegen bereits vorher beschnuppern. „Im November und Dezember habe ich bereits jeden zweiten Tag Dienst in der Notaufnahme gehabt und konnte mein neues Team kennenlernen.“

So sei es also kein Sprung ins kalte Wasser gewesen und man habe bereits im Vorfeld gewusst, wie Schwestern und Pfleger so ticken, gesteht der Arzt. Das Fazit nach einem Monat fällt somit überwiegend positiv aus. „Sicherlich möchte ich keineswegs etwas übereilen und natürlich lässt sich hier und da noch etwas verbessern, aber im Großen und Ganzen fühle ich mich im Team gut aufgehoben“, erklärt der 49-Jährige. Sicherlich gebe es auch mal stressige Tage oder Meinungsverschiedenheiten, aber das gehöre nun einmal zum Job, so Tscherner. Weiterhin bestätigt der Arzt die landläufige Meinung, dass die Arbeit weitaus intensiver geworden ist.

Das liege an der steigenden Zahl der Patienten und den daraus resultierenden längeren Wartezeiten. Hin und wieder kann das durchaus den Unmut der Wartenden befeuern. „Wenn man den Patienten und Wartenden allerdings erklärt, was man konkret alles plant und dass wir uns eben auch die nötige Zeit für jedermann nehmen, ist die Situation oftmals rasch wieder befriedet.“ Darüber hinaus gesteht der Arzt: „Wenn ich Feierabend habe, dann habe ich Feierabend.“ Und den genießt er in Cottbus bei seiner Familie oder geht seinen Hobbys nach. Ganz oben steht die sportliche Betätigung – sozusagen als Ausgleich. „Entweder gehe ich laufen oder schwing mich aufs Rad.“ Radfahren steht sowieso hoch im Kurs bei Tscherner. In Cottbus sei er früher stets mit dem Rad zum CTK gefahren, was heute nicht mehr ginge, bedauert der Leiter. „Den Weg nach Spremberg fahre ich nun eben mit dem Auto.“

In der einstigen Kreisstadt war auch Tscherners Großvater tätig. „Er war zwar nicht im Krankenhaus tätig, aber zumindest einer von drei Hausärzten in der Stadt.“ Geprägt wurde der heutige Leiter dadurch allerdings nicht. „Ich war drei Jahre alt, als er starb.“ Durch seine Eltern wurde Tscherner ebenso wenig beeinflusst, da diese keine Ärzte waren. So sei er lediglich durch reines Interesse für dieses Sachgebiet und einige Praktika in Krankenhäusern auf diese Laufbahn geraten, gesteht der Cottbuser. Und so gelangte er über ein Studium an der Humboldt Universität Berlin, eine Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin im Königin Elisabeth Krankenhaus in Berlin-Herzberge, das Müritzklinikum Waren und das CTK in das südliche Brandenburg. „Und genau hier, am Spremberger Krankenhaus, hoffe ich auf eine tolle Zeit“, so Tscherner abschließend.

Lausitzer Rundschau, 01.02.2019, Marcel Laggai